

Claudia: Der Brief an meine Mutter

Der Brief an meine Mutter, längst überfällig und noch immer nicht fertig. Ich habe keine Eile mit dem Abschied, aber genau das war der Auftrag. Abschied nehmen, Klarheit schaffen, Grenzen ziehen. Verzeihen, verstehen - ich muss mutig sein, dann wird sich mein Weg vor mir öffnen. Mein Gefühl sagt eine fehlerhafte ist eine schlechte Vorbereitung für den Gang durch ein Dornengestrüpp. Dann der Abschied von Mama, er könnte auch zu einem Wiedererkennen und dem Wunsch nach dem Festhalten an alten Vorurteilen führen, zum endgültigen Zement über meinen sorgfältig gehüteten Halbwahrheiten und Lebenslügen, zum Entkleiden meiner Vorurteile werden. Mama, er ist an Dich, aber er ist für mich. Ich möchte Dir gerecht werden und ohne schon mein Scheitern. Gibt es jemals die richtige Zeit, den geeigneten Augenblick dafür? Meiner Mutter auf Wiedersehen sagen, ihr schreiben, was vor ihrem Sterben ungesprochen blieb, zwischen uns und das mich jetzt, so sagen sie, festhält an ihr und mich nicht frei werden lässt von unserer Vergangenheit. Von Deinen Aufträgen und Verboten Deiner Welt, die meine werden sollte, in Deinen Augen immer war. Ich geruhte nie, meiner Wahrnehmung zu glauben, meinen Sinnen und Gefühlen zu trauen. Du nahmst sie vorweg, versahst sie mit einem Urteil. Deine Bewertung war, was galt, war immer richtig und ein Zweifel kein Vielleicht, oder sowohl als auch, nicht einmal ein Kornpromiss war möglich. Ich lernte, durch Deine Augen zu sehen, Deine Gedanken zu denken und kein Gefühl zu kennen. Wie konnte ich da jemals etwas vermissen? Etwas Namenloses, nicht Vorhandenes, so etwas Unvernünftiges und Nutzloses, beinahe unanständig. Du musstest nie schimpfen oder strafen, Du wurdest zum Vorwurf und zum Leiden, zur Manifestation Deiner Krankheit, die ständige Rücksichtnahme verlangte und die Schuld zuteilte. Du musstest sterben bald, weil ich lebte, weil Du ein einziges Mal unvernünftig ein Kind geboren hattest, ich musste aus Dir herausgeschnitten werden, zum Gebären hatte Dein Herz nicht die Kraft und ich saß drei Wochen über der Zeit in Dir, ich fraß mich fest an Deinem Leben, bis die Ärzte mich entfernten. Danach warst Du krank, mehr oder weniger nahe dem Tod, der Dich täglich ereilen konnte, lange Zeit habe ich in Angst und Schuld gelebt, heimlich, auch diese Worte waren tabu. Neununddreißig Jahre starbst Du, dann endlich konnte ich Dich begraben. Du bist aus dem Leben, aber nicht von mir gegangen, ich bin schon längst nicht mehr zornig darauf, dass Du mich erzogen hast wie Deine Großmutter Dich, die schon damals eine alte Frau war, und als Du mich bekamst wie Du es nanntest, warst Du immerhin schon 41 Jahre alt. Ich lernte, wie man Sütterlin schreibt und einen Hofknicks macht, der Kaiser war vor Deiner Geburt schon fort, aber ich lernte leben, wie die feinen Leute vor 1900. Nichts davon bereitete mich auf mein Leben vor, erst war ich ein Exot, dann nur noch Außenseiter, gehätschelt und in der Illusion bestärkt, ein Genie, ein Wunder, vor dem jede Tür aufgerissen werden würde, zu sein. Genauso groß wie Dein Größenwahn war mein früherer Zusammenbruch mit sechs, mit elf, mit vierzehn und mein Scheitern im Konkurrenzkampf an der Uni. Ich schob es auf Mann, Kind und Arbeitsstelle. Ich war innerlich endgültig ausgestiegen, aus jeder menschlichen Bindung, das fiel mir nicht schwer, es gab auch vorher so wenig, dass ich erst gar nichts vermisste. Nur ein unbestimmtes Gefühl von Unvermögen,

ein Mangel an etwas nicht zu Benennendem, über das alle anderen zu verfügen schienen, verunsicherte mich zutiefst.

Bevor ich begann, diesen Brief zu schreiben, versprach ich uns beiden Ehrlichkeit. Darum muss ich Dich jetzt um Verzeihung bitten, Dich belogen zu haben; auf Deinem Sterbebett habe ich Dir in die Augen geschaut und Dir die Wahrheit verschwiegen, als Du fragtest, ob noch Dinge zwischen uns stünden, die der Klärung bedürften. Ich tat es, um Dir Schmerz zu ersparen und auch, um mich zu schonen, ich wollte die Erkenntnis dass es zwischen uns Fragen gibt, die wir in den wenigen Stunden, die uns blieben, nicht zuschütten, wahrscheinlich nicht mal auf wackeligen Stegen überbrücken konnten. Heute noch zweifle ich daran, damit etwas Machbares versäumt zu haben. Du warst kein einfacher und auch kein netter

Mensch, auch wenn Du Dich selber dafür gehalten hast und zudem stolz darauf warst. Da ich Deine Tochter bin, weiß ich nur zu gut, wovon ich hier rede. Demselben Irrtum bin ich selber aufgesessen, bis einige, wenig wohlmeinende Menschen mir endlich ehrliche Rückmeldungen gaben. inzwischen bin ich ganz sicher, auch Du wirst nicht tot umgefallen, hätte man

Dir den Spiegel vorgehalten und Du hättest die Gewitterhexe gesehen, die sich in Dir versteckte. Ich habe meine eigene Arena gebaut. Du sollst nicht glauben, es gäbe keine Eigenschaften an Dir, die ich bewundere, nur sind das vielleicht Seiten an Dir, um die Du selber wenig Aufhebens gemacht hattest. Du warst eben ein Kind Deiner Zeit und lebstest wie ein Fossil in einer anderen, modem genannten Wdt. Du warst konsequent, aber nicht starsinnig. Du hast Dir nach dem Krieg und dem Verlust Deiner Familie, Deines Partners, Deiner Heimat, ein völlig neues Leben aufgebaut, so nah an Deinen Bedürfnissen es nur eben ging. Mann und Kind hast Du entsprechend manipuliert. Als es ernst wurde mit dem Sterben, bist Du zuhause geblieben, hast Medikamente und Nahrung gestrichen und letzte Anweisungen erteilt. Du hast nie Furcht gezeigt und bist für Deine Überzeugungen eingetreten. Ich möchte nicht dort sein, wo Du bist, aber es fällt mir schwer, von Dir endgültig Abschied zu nehmen. Vielleicht kann ich auch einfach nicht verzeihen. Mein Leben ist so völlig anders als Deins, meine Eltern waren alt, Deine jung, Du musstest den Krieg und die Flucht erleben, mein Leben findet im Frieden statt. Du hattest zwei Beziehungen, meine kann ich kaum noch zählen. Du warst immer völlig abstinent von allen Süchten, bis zur Askese hast Du das getrieben. Mein Dasein wird von der Sucht beherrscht. Ohne Mühe könnte ich diese Aufzählung noch Seitenlang fortführen, so viele Unterschiede und trotz alledem trage ich ein generationales Vermächtnis meiner Urururgroßmutter weiter. Es ist ein wahres Glück, dass meine Kinder, Deine Enkel, alle Söhne sind und diese unheilvolle Serie mit mir endet. Denn ohne es zu wollen, oder auch nur zu bemerken, habe ich vieles wie Du gemacht, meine Sturheit, meine Arroganz, das Manipulative, das Verlogene, Opportunistische in mir. Das alles zeigt mir, dass ich eben doch eine gehorsame Tochter bin. Sogar mein Mann sieht aus wie Deiner. Ich bin gespannt darauf zu entdecken, was Du mir noch alles mitgegeben hast, das noch in mir schlummert. Obwohl ich nicht wurde, wie Du mich wolltest, bin ich sicher, dass Du auf Deine Tochter zwar mit Erstaunen, doch mit Wohlwollen geblickt hast. Ich habe mich in vielem von Dir befreit, aber ich werde Dich nie vergessen können, meine Mama. Ich wünsche Dir Frieden.